

Kaukasische Post

Erscheint 2mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R., 50 Kop.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr.
(Kirotschnaja), 27, neben der deutschen Bisthofstr.
Geschäftskunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)
von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 92.

Tiflis, den 23. November 1919.

11. Jahrgang.

Expeditions- und Transport-Handelshaus

N. Kaftal & S. Friedmann

Batum, Michailowskaja, neben dem Gasthause „Franz“ („Франция“).
Tel. № 145. — Das Kontor nimmt Aufträge entgegen betreffend Zoll-
bereinigung von Waren und Beförderung derselben an ihren Be-
stimmungsort.

4-3

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die uns in unserem tiefen Schmerz erwiesene Teilnahme sei hiermit unser Dank ausgesprochen.

Adele Hein mit Kindern.

WOLDEMAR FRIEDRICH
BARON ENGELHARDT,
OBERPASTOR.
HELENE REITENBACH.
VERMÄHLT.

Tiflis, d. 14. November 1919.

Baumaterial.

Zufällig werden verkauft: Bretter, Balken, Türen, Fenster mit und ohne Scheiben, Doppel-Eisen, Badewannen mit Ofen, „Unitas“ und-weiße Kacheln für Oefen. Elisabethstrasse (Елизаветинская ул.), № 160 von 9 bis 8 Uhr. 1-1

Die Delegierten-Versammlung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

(Schluß.)

Die Nachmittagsitzung des 25. August beginnt um 6 Uhr. Vorsitzender: G. Frid. Schriftführer: W. Jaekel (Tiflis). Der Vorsitzende verliest den Kassenvoranschlag (Budget) für das nächste Quartal (15 August bis 15. Nov.) in endgültiger Ausrechnung und fragt darauf die Versammlung, ob sie die grundsätzliche Bestätigung desselben vom Tage vorher aufrechterhalte. Der Vorsitzende erinnert die Versammlung hierbei nochmals an das Ultimatum des Zentral-Vorstandes (äußerer Zahlungstermin: 1. Sep-

tember!). Einige Delegierte bitten um Verlängerung dieses Termins, wenigstens bis zum 15. September. Th. Hummel ist der Ansicht, daß wenn alle Rückstände sofort beglichen werden würden, der Zentral-Vorstand den erbetenen Aufschub für die Entrichtung des gegenwärtig fälligen Beitrages (bis zum 15. Sept.) bewähren könnte. Georgfeld (Dingemach) bittet um Prolongierung der großen Forderung (20.000 Rbl.), G. Tröster in entgegen. Georgfeld hätte sich diesbezüglich bloß an den Z.V. zu wenden, der es gewiß nicht unterlassen werde, Nachsicht zu üben. Katharinensfeld (Kragmer) wagt auch auf Schwierigkeiten hin, die eine so knapp bemessene Frist verurteilen müßte. Darauf wird das Budget in der ursprünglichen Fassung angenommen — mit Stimmeneinheit! Th. Hummel stellt nun den Antrag, die Hälfte der neuen Zahlung bis zum 15. Sept., die andere Hälfte bis zum 1. Oktober zu fällen. G. Tröster erklärt, er müsse aber unter allen Umständen darauf bestehen, daß die Rückstände bis zum 1. September beglichen würden. Der Antrag Th. Hummels wird angenommen. — Die Versammlung geht schließlich zum letzten Punkte der Tagesordnung (Besondere Angelegenheiten) über. Der Vorsitzende G. Frid und das Mitglied des Zentral-Vorstandes G. Schaal teilen der Versammlung ihren Austritt aus dem Z.V. mit, und bittet erstere, zur Neuwahl zweier Vorstandsmitglieder zu schreiben. Der Delegierte G. Reitenbach (Helenendorf) bittet im Namen aller anwesenden Delegierten um Aufklärung, weshalb die Herren G. Frid und G. Schaal zurücktreten wollen. G. Frid erklärt, daß er sich nicht auf jeder Tagung der Delegierten-Versammlung auf die Anklagebank gesetzt sehen möchte. Wenn trotz mehrfacher Wiederwahl in den Z.V. unentwegt Verleumdungen gegen ihn, Frid, vorgebracht würden, so beweise das ihm, daß er das Vertrauen der Gesellschaft bzw. des Verbandes doch nicht genieße. Lehrer G. Pfeffer (als Gast) fragt, warum die Rechtfertigung G. Frids auf der Tagung der D.V. im Mai d. J. nicht veröffentlicht worden sei. Der Vorsitzende gibt zur Antwort, daß die Veröffentlichung unterbleiben sei, um dem unwürdigen Klatsch nicht noch mehr Nahrung zu geben, der ja vor keiner, auch nicht der glänzendsten Rechtfertigung Halt zu machen pflege, sondern auch das gedruckte Wort nur dazu benütze, um aus ihm, nach Verbreitung seines wahren Inhalts, für sich Kapital zu schlagen. Wenn man Dankeswörtern in Stadt und Land mehr Glauben schenke als gewöhnlich, Personen, so bleibe letzteren nichts anderes übrig, als zurückzutreten. W. Jaekel behauert, daß er durch seine heimliche Anfordderung, verdrängte Anschließungsgebe, die in der hiesigen Gesellschaft und

in einigen Kolonien gegen gewisse Mitglieder des Zentral-Vorstandes erhoben wurden, durch freie Ausdrucksweise in der D.V. ein für allemal beseitigen zu wollen, der deutschen Sache mehr geschadet als genützt habe. Er habe nicht im entferntesten den Rücktritt G. Frids u. G. Schaals herbeizuführen beabsichtigt, zumal er ebenso gut wie alle anderen Anwesenden wisse, wie notwendig ihre Mitarbeit im Vorstande gerade zu dieser schweren Zeit der Reorganisierung des Verbandes sei. G. Reitenbach: „Laudan ist der Welt Lohn!“ und weiter: „Wir verpflichten aber G. Frid zur Weiterarbeit.“ Th. Hummel begreift den Entschluß G. Frids vollkommen, doch wer in der Öffentlichkeit arbeitet, wie es, das es nicht die schlechtesten Früchte sind, an denen die Wespen nagen, Pflicht der D.V. sei es, G. Frid in Schutz zu nehmen. Redner betont, daß auch er nicht selten in der Lage gewesen sei, alles hinwerfen zu wollen, aber trotzdem arbeite er heute noch an dem öffentlichen Werte im Dienste der Gesellschaft weiter. Er hoffe, daß G. Frid ihn verheißt und seinen Austritt aus dem Z.V. rückgängig machen werde. Der stellv. Oberpastor der transk. Kolonien Baron Engelhardt (als Gast) ergreift das Wort, um auch seinerseits G. Frid zur Weiterarbeit im Zentral-Vorstand zu veranlassen. Lehrer G. Pfeffer habe ganz recht, wenn er G. Frid zurufe: „Durchhalten!“ Eine Wiederwahl sei der beste öffentliche Beweis des Vorbandenvertrauens von Vertrauen. G. Frid erklärt, daß er trotz all' der von seinen Borredneen ausgesprochenen, prinzipiell durchaus richtigen Erwägungen und Ermahnungen dennoch aus persönlichen Gründen bei seinem feilen Entschlus (Rücktritt) bleiben müßte. W. Jaekel bittet die Versammlung nochmals, ihm zu glauben, daß er der deutschen Sache hier, die er trotz seines so kurzen Aufenthalts in Tiflis wie seine eigene, persönliche Sache betrachten und lieben gelernt habe, nicht habe schaden wollen: er sei nur der Meinung gewesen, daß es Pflicht eines jeden deutschen Mannes sei, die Wahrheit ans Licht zu fördern, damit die Lüge und Verleumdung zu triumphieren aufhörten. Redakteur A. Jusafess (als Gast) sieht nicht ein, aus welchem Grunde G. Schaal zurücktreten wolle. Was aber den Rücktritt G. Frids anbelange, so wäre derselbe ja das, was seine Feinde, die zugleich Feinde des Verbandes seien, haben wollten. Sie könnten den Verband anders nicht sprengen, als indem sie zuvor seine Stützen beseitigten. G. Tröster, als Vorsitzender des Zentral-Vorstandes, erklärt, daß letzterer ohne die Herren G. Frid und G. Schaal nicht weiter arbeiten könne und falls ihr Auscheiden perfekt würde, im ganzen Bestande zurückzutreten sich veranlassen würde. Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung teilt der Delegierte G. Reitenbach mit, daß die Delegierten der Ansicht seien, die Zahl der Mitglieder des Zentral-Vorstandes müßte vergrößert werden, und zwar wäre noch ein Mitglied erwünscht. Sein diesbezüglich gestellter Antrag wird von der Versammlung einstimmig angenommen. Es wird darauf zu den Neuwahlen geschritten. 17 Bettel werden abgegeben. Als gewählt erweisen sich laut diesen (also einhimmig): G. Frid, L. Meyboin und G. Schaal. G. Frid erklärt, daß er trotz der Wiederwahl bei seiner vorhin abgegebenen Erklärung (Austritt aus dem Z.V. unter allen Umständen) bleibe. G. Reitenbach und Lehrer G. Pfeffer bitten G. Frid „im Namen aller Delegierten“, die Wiederwahl anzunehmen. G. Tröster erklärt nochmals, daß der Z.V. sein Bestehen von der Zugehörigkeit G. Frids zu seinem Bestande abhängig mache. Th. Hummel bittet G. Frid,

als seinen „alten, lieben Freund“, seine vorige Erklärung zurückzuziehen. G. Frid erklärt hierauf, daß seiner Überzeugung nach der Verband auch ohne ihn werde weiter bestehen können, und er recht dessen Ansicht, d. h. der Zentral-Vorstand. Die Wählbarkeit gegen ihn, Frid, benehme ihm alle Arbeitsfreudigkeit. M. Jaquet (Tiflis) erklärt hierauf, namens seiner, der Tifliser Ortsgruppe, daß sie alles tun werde, um diesem Säuggerede auf den Leib zu rücken. Th. Hummel spricht die Zuversicht aus, daß G. Frid somit im J.-B. verbleibe. G. Frid betont (jögern), daß es ihm schwer falle, seinem festgefaßter Entschluß zu entsagen, indem er die Wiederwahl annehme. Werde die Gehe aber nicht aufhören, so könnte man es ihm auch nicht übel nehmen, wenn er hernach sich doch genügt hätte, die Mitarbeit im Verbands aufzugeben. Nun erklären auch die beiden anderen Erwählten (Meybom und Schaal), daß sie die auf sie gefallene Wahl annehmen. — Th. Hummel ergreift das Wort in Sachen der Spenden-Sammlungen, besonders bezüglich der Pensionsklasse und der Taubstummen-Anstalt, und weist abermals die außerordentliche Bedeutung der geplanten Neueinrichtungen für den Verband nach. G. Schaal warnt vor den verhängnisvollen Folgen der Laueheit hinsichtlich der Jubiläumshilfsleistungen. Die Ausbildung der hierzu befähigten Kolonistenkinder zu Lehrern für unsere Kolonien sei eine Notwendigkeit, denn es gebe zurzeit keine genügende Zahl von Lehrern. Die in den Kolonien zurzeit wirkenden Lehramtskandidaten und Stübierenden seien Auswärtige, die heute sind und morgen, sobald die Wege, die aus Transkaukasien hinausführen, wieder geöffnet sind, abziehen könnten. Mitin sei die Gründung eines Fonds zur Ausbildung von Lehrern die allerwichtigste Aufgabe. Ober-Präsident v. Engelhardt unterstreicht die „noch größere Bedeutung“ der Pensionsklasse, an der sich alle Kolonien und nicht bloß 1-2 Kolonien beteiligen müßten. — Der Vorsitzende bittet nun die Versammlung, einen Stellvertreter des Vorsitzenden im J.-B. zu wählen. L. Meybom wird mit 14 Stimmen hierzu gewählt und nimmt die Wahl an. G. Tröbner teilt mit, daß das Redaktionskomitee sich vor selbst aufgelöst habe, da zuletzt auch Herr Oberlehrer A. Walling aus demselben ausgeschieden sei. Er fragt, ob die D.-B. ein neues Komitee zu wählen wünsche. Seiner Ansicht nach sei ein solches überflüssig, da die Verantwortung doch nicht auf dem Redaktionskomitee, sondern auf dem J.-B. ruhen bliebe, mit dem der schriftleitende Redakteur alle Zweifel, die ihm bei Zusammenfassung der einzelnen Nummern kämen, bespreche und löse. Redakteur A. Fufajew bittet, doch wieder ein Red.-Komitee zu schaffen und schlägt als Kandidaten vor: M. Jaquet, G. Pfeffer, Th. Hoffmann, Fr. Schulz und Frau G. Walling. Der Delegierte G. Reitenbach ist mit diesem Vorschlag einverstanden, bittet aber, noch einige Kandidaten zu nennen. M. Jaquet erzieht die Versammlung, ihn nicht in das Komitee zu wählen, da er mit Arbeit ohnehin überbürdet

sei. G. Pfeffer ist einverstanden, wenn die Sitzungen des R.-K.'s in der Schule (Lehrerzimmer) stattfinden könnten. Vorgeschlagen wird darauf von A. Fufajew als Kandidat noch E. Lamparter. Der Vorsitzende erklärt, daß die Wahl des Redaktionskomitees gerichtet sei auf den J.-B. sei, daß vielmehr die Aufforderung zur Mitarbeit an der Herausgabe der Zeitung von dem J.-B. auszugehen habe. Die Versammlung schließt sich der Auffassung des Vorsitzenden an und beschließt in der Frage betr. Red.-K. nur prinzipiell, daß ein solches bestehen solle. G. Tröbner bittet die Delegierten, in ihren Ortsgruppen auf Beschleunigung der Wahl von Ortsvorständen hinarbeiten zu wollen. — Th. Hummel schlägt vor, die nächste Tagung der D.-B. an einem anderen Orte (nicht wieder in Tiflis) zu veranlassen. G. Tröbner weist auf die Schwierigkeiten hin, die dem J.-B. erwachsen würden, wenn dieser an den Ort der Tagung erst reisen müßte; auch würde das Archiv nicht zur Hand sein etc. Th. Hummel erwidert hierauf, daß zur Tagung der D.-B. ja nicht alle Mitglieder des J.-B.'s zu reisen brauchten. Der selbst. Oberpräs. v. Engelhardt unterstützt den Antrag Th. Hummels. Die Tagung der D.-B. auf einer Kolonie würde auf die ganze Ortsgruppe anregend wirken; die Beteiligung dritter Personen in großer Zahl wäre gewiß uho. G. Reitenbach spricht seine Bekundung und zugleich sein Bedauern darüber aus, daß die Tifliser Ortsgruppe so geringen Zuspruch der D.-B. beitrage und unterstützt deshalb ebenfalls den Antrag Th. Hummels. Legterer bittet, über seinen Antrag abstimmen zu lassen und dann den Ort der nächsten Tagung festzusetzen. Sein Antrag wird einstimmig angenommen. Es wird darauf der Wunsch geäußert, daß die Einladung von der betreffenden Kolonie selbst ausginge. Der Vorsitzende bittet, diesbezügliche Mitteilungen bis zum 1. Oktober an den J.-B. richten zu wollen. Aber der Vertreter von Georgsfeld tritt vor und bittet im Namen seiner Ortsgruppe, die D.-B. das nächste Mal in G. tagen zu lassen. Die Einladung wird angenommen. Der Vorsitzende erklärt darauf — um 9 Uhr abends — die Sitzung für geschlossen und die Tagung der D.-B. für beendet. Zum Schluss dankt G. Reitenbach im Namen aller Delegierten den beiden Vorstehenden (Th. Hummel und seinem Stellvertreter G. Frid) für ihre Mithilfe während der Tagung der Del.-Versammlung.

Das deutsche Realgymnasium in Tiflis.

Allen Freunden der deutschen Sache im Kaukasus, und allen Gönnern des deutschen Realgymnasiums insbesondere, magt der Unterzeichnete die freundliche Mitteilung, daß die Firma Josef Altmendinger u. Söhne in Katharinenfeld der genannten Schule eine Spende von 20 000 Rbl. überwiesen hat. Auch von den Damen Frä. Leitz sind 500 Rbl. dem Gymnasium überwiesen worden.

Die Leiter der „Raufgischen Vor“ werden sich erinnern, daß sich die Mehrzahl der Ortsgruppen auf der letzten Delegierten-Versammlung der finanziellen Unterstützung des Gymnasiums gegenüber ablehnend verhalten hatte, obgleich von allen, die Einsicht in die Verhältnisse haben, die Notwendigkeit einer deutschen Mittelschule in Tiflis bestätigt worden ist.

Von Woche zu Woche kann man immer deutlicher diese Notwendigkeit feststellen: das Gymnasium wird außer von Deutschen bereits von Georgiern, Letten und Polen besucht. Unter diesen sind Schüler, die aus russischen Gymnasien übergetreten sind, um später ohne Verlust und Schwierigkeiten an deutschen Hochschulen studieren zu können. Die Zahl dieser wäre recht groß, wenn sie in der Lage wären, dem Unterricht in deutscher Sprache zu folgen. Bestätigt wird diese Vermutung dadurch, daß die deutsche höhere Elementarschule in Tiflis in diesem Schuljahre einen starken Zuwachs an Schülern anderer Nationalität zu verzeichnen hat und daß in der Vorbereitungs-klasse, die am Gymnasium zur Erkennung der deutschen Sprache eröffnet worden ist, diese 30% betragen.

Immer noch erfolgen Anmeldungen, denen wegen der großen Schwierigkeiten, solche Schüler in die 3 Gruppen der Vorbereitungs-klasse einzureihen, nachdem der Unterricht vor mehreren Wochen begonnen hat, nicht entprochen werden kann; erst fürs nächste Schuljahr kann man diesen die Aufnahme in Aussicht stellen.

Der Leiterin dieser Vorbereitungs-klasse, Frau Walling, als auch Frau Kenge, die sich dieser mühevollen Arbeit unterzogen haben, gebührt jetzt schon wärmster Dank. Am Unterricht in den Gymnasialklassen hospitieren bereits 3 georgische Studenten in den meisten Fächern, um sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen, und 2 Damen, um mit der deutschen Literatur und der deutschen Geschichte vertrauter zu werden. In den letzten Tagen meldeten sich 5 Schüler georgischer Gymnasien zur Teilnahme an den Kursen in der deutschen Sprache; sie haben die Absicht, mit kommendem Schuljahr ins Deutsche Realgymnasium überzutreten.

Die georgische Regierung bringt dem Gymnasium viel Interesse entgegen, sie hat ihm eine finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt und hat über dasselbe durch 4 Vertreter der Schulkommission, unter ihnen auch Herrn Bisk, die das Gymnasium vor 4 Wochen besichtigten, genaue Erkundigungen eingezogen. Sogleich kommt es zur Tat! Selbst wenn die Regierung eine Subsidie in Höhe von 50% vom Budget gewähren sollte, bleibt das Defizit noch so groß, daß die deutsche Gemeinde Tiflis nicht in der Lage sein dürfte, es zu decken, so daß die Kolonien mithelfen sollten. Es darf nicht vergessen werden, daß mehr als 1/2 aller Schüler des Gymnasiums Kinder von Kolonisten sind.

Möge der kurze Einblick in das Gedeihen des Gymnasiums alle diejenigen, denen es in dieser Zeit auf einige

Sie kannte, daß alles bereits zu verfallen schien. Die Krankheit des Kaisers konnte höchstens ein paar Monate dauern haben, und doch war schon Unkraut in den Spalten zwischen den Marmorfliesen emporgewuchert. Edel Gewächse in schönen Vasen waren schon vertrocknet, und unwillige Herröner, denen niemand Einhalt getan hätte, hatten an ein paar Stellen die Marmorstufen niedergebrosen. Aber am allerletzt-samsten dachte sie doch die völlige Menschenleere. Wenn es auch Fremdlingen verboten war, sich auf der Insel sehen zu lassen, so mußten sie doch da sein, diese unendlichen Scharen von Kriegsknechten und Sklaven, von Tänzerinnen und Musikanten, von Köchen und Tafelbedienten, von Palastwagen und Gartenarbeitern, die zum Aushalt des Kaisers gehörten. Erst als Faustina die oberste Terrasse erreichte, erblickte sie ein paar alte Sklaven, die auf den Treppensufen vor der Villa saßen. Als sie sich ihnen näherte, erhoben sie sich und neigten sich vor ihr. „Sei gegrüßt, Faustina,“ sagte der eine. „Ein Gott schick dich, um unser Unglück zu lindern.“ „Was ist dies, Milo,“ fragte Faustina. „Warum ist es hier so? Wo? Man hat mir doch gesagt, daß Tiborius noch auf Capreae warte?“ „Der Kaiser hat alle seine Sklaven vertrieben, weil er den Verdacht hegt, einer von uns habe ihm vergifteten Wein zu trinken gegeben, und dies habe die Krankheit hervorgerufen. Er hätte auch mich und Tito fortgeschickt, wenn

wir uns nicht geweigert hätten, ihm zu gehorchen. Und du weißt doch, daß wir unser ganzes Leben lang dem Kaiser und seiner Mutter gebient haben.“

„Ich frage nicht nur nach Sklaven,“ sagte Faust na. „Wo sind die Senatoren und Feldherren? Wo sind des Kaisers Vertraute und alle schneidenden Speichellecker?“

„Tiberius will sich nicht mehr vor Fremden zeigen,“ sagte der Sklave. „Der Senator Lucius und Macro, der Aufseher der Leibwache, kommen jeden Tag her und nehmen seine Befehle entgegen. Sonst darf sich ihm niemand nähern.“

Faustina hatte die Treppe erstiegen, um in das Landhaus einzutreten. Der Sklave schritt ihr voran, und im Gehen fragte sie ihn:

„Was fragen die Ärzte über Tiborius Krankheit?“ „Keiner von ihnen versteht diese Krankheit zu behandeln. Sie wissen nicht einmal, ob sie rasch oder langsam tödtet. Aber eins kann ich dir sagen, Faustina, daß Tiborius sterben muß, wenn er sich weiter weigert, Nahrung zu sich zu nehmen, aus Furcht, daß sie vergiftet sein könnte. Und ich weiß, daß ein kranker Mann es nicht aushalten kann, Tag und Nacht zu wachen, wie der Kaiser tut, aus Angst im Schlaf ermordet zu werden. Wenn er dir vertrauen will wie in früheren Tagen, wird es dir vielleicht gelingen, ihn zum Essen und Schlafen zu bewegen. Damit kannst du dein Leben um viele Tage verlängern.“

Für Herz und Gemüt.

Das Schweitbuch der heiligen Boronka.

Von Selma Lagerlöf („Christuslegenden“), aus dem Schwedischen überetzt von F. Marx.

IV.

Eine Woche später wanderte die alte Faustina die steilen Abhänge der Insel Capreae hinan. Es war ein heißer Tag, und das furchtbare Geschäft des Alters und der Mattigkeit überkam sie wieder, während sie die geschlängelten Pfade und die in die Felsen gehauenen Stufen erklimmte, die zu der Villa des Tiborius führten.

Dieses Gefühl steigerte sich noch, als sie zu merken anfing, wie sehr sich alles während der Zeit, die sie fern gewesen war, verändert hatte. Früher waren immer große Scharen von Menschen diese Treppen hinauf und herunter geeilt. Es hatte hier von Senatoren gewimmelt, die sich von riesigen Hyänen trugen, ließen, von Senboten aus den Provinzen, die von langen Sklavengängen geleitet ankamen; von Stellenjüngern und von vornehmen Männern, die eingeladen waren, an den Festen des Kaisers teilzunehmen.

Aber heute waren diese Treppen und Gänge ganz verodet. Die graugrünen Eidechsen waren die einzigen lebenden Wesen, die die alte Frau auf ihrem Wege bemerkte.

Tausend Rubel nicht antommt, zur Ernunterung dienen, damit das Gymnasium über sein finanziell schwieriges Schicksal hinwegkommt.

Vorwärts, aufwärts dem Ziele zu, mit Gott!

M. Jaekel, brzt. Direktor.

Zur politischen Lage.

In L a n d. — Ein Dekret über Ausweisung aller gegen die Unabhängigkeit Georgiens agitierenden Elemente und Schließung von Organisationen, die das nämliche staatsgefährliche Programm zu verwirklichen bestrebt sind, ist erfolgt. Es richtet sich in gleicher Weise gegen die Poltschewik und gegen die sog. „Denksiny“, ohne Unterschieb der Nationalität. — Der Ministerpräsident Schoranania hat ein Schreiben an das kaiserliche Stadthaupt gerichtet, in welchem er ihn bittet, Sorge dafür tragen zu wollen, daß bei Durchführung des Entlassungs- sowie des oben erwähnten Dekrets keinerlei Mißbräuche seitens der ausführenden Organe (Miliz und andere) stattfinden. In den einzelnen Stadtbezirken sind besondere Komitees gebildet worden, welche die Verzeichnisse der auszuweisenden Personen zu prüfen und etwaige Beschwerden zu entscheiden haben. Gegen die Bescheide der Komitees sind Berufungen an das Stadthaupt zulässig. — Der Rat der verteidigten Rechtsanwälte ist reorganisiert worden. Fortan dürfen nur georgische Bürger die Führung von Rechtsgeschäften übernehmen. Prozesse, die bereits eingeleitet sind, können von den bisherigen Rechtsberufungen zu Ende geführt werden. — In Tiflis sind die Premier-Minister von Armenien und Adjerbeidjan (Schafisoff und Uschbedoff) eingetroffen, um an einer transk. Konferenz teilzunehmen, die sich in erster Linie mit der Beilegung des zwischen den beiden genannten Republiken ausgebrochenen Konflikts im Kreise Sangezur (Erivan), aber auch mit der Lösung einer Reihe anderer strittigen Fragen beschäftigen soll. — Den Mitgliedern der Gründungsversammlung sind die Diäten bis 6000 Rbl. monatlich aufgebessert worden.

A u s l a n d. — In Berlin hat es große politische Demonstrationen gegeben. Nationalisten und Antisemiten; unter ihnen besonders die lernende Jugend (Studenten und Schüler); benutzten die Anwesenheit des in Berlin in privater Veranlassung eingetroffenen Feldmarschalls Hindenburg, um durch Ovationen, die sie ihm bereiteten, ihrer grundsätzlichen Bevorzugung der alten (monarchischen) vor der neuen (demokratisch-sozialistischen) Ordnung sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Die linke Presse ist aufgebracht über die Nachsicht der Regierung, welche „gegen die drohende Gefahr einer von den konservativen Elementen mit solcher Kühnheit injenierten Reaktion“ nicht die erforderlichen

Der Sklave führte Faustina durch mehrere Gänge und Höfe zu einer Terrasse, auf der Liberius sich aufzuhalten pflegte, um die Aussicht über die schönen Meeresbuchten und den stolzen Reint zu genießen.

Als Faustina die Terrasse betrat, sah sie dort ein graufiges Wesen mit aufgeschwollenem Gesicht und tierischen Zügen. Seine Hände und Füße waren mit weißen Binden umwickelt, aber aus den Binden kamen halb abgerissene Finger und Zehen hervor. Und die Kleider dieses Menschen waren staubig und beschudelt. Man sah, daß er nicht imstande war, aufrecht zu gehen, sondern über die Terrasse kriechen müssen. Er lag mit geschlossenen Augen am äußersten Ende der Balustrade und regte sich nicht, als der Sklave und Faustina heranlanten. Doch Faustina klüfferte dem Sklaven, der ihr voranschritt, zu: „Aber, Milo, wie kann sich ein solcher Mensch hier auf der Kaiserterrasse aufhalten? Gehe dich, ihn von hier fortzuschaffen!“

Aber kaum hatte sie dies gesagt, als sie sah, wie der Sklave sich vor dem liegenden, elenden Menschen tief zur Erde neigte.

„Kaiser Liberius,“ sagte er, „endlich habe ich die große Kunde zu bringen.“

Zugleich wendete sich der Sklave an Faustina, prallte aber-betroffen zurück und konnte kein Wort mehr hervorbringen.

Er sah nicht mehr die stolze Matrone, die so stark ausgelesen hatte, daß man erwarten konnte, ihr Alter

Mäßigregeln ergreife, während die rechte Presse in ihren Betrachtungen keinen Zweifel an dem Vorhandensein einer in breiten Schichten der Bevölkerung seit dem Umsturz langsam, aber um so sicherer ausgereifter Empörung gegen diejenigen, welche nach ihrem Dafürhalten die „Schmach“ Deutschlands verschuldet haben, überläßt. Die in den national-konserverativen Kreisen herrschende antimilitärische Stimmung drückt sich besonders deutlich aus in der weiter unten im Auszuge wiedergegebenen Flugschrift des „Reichshammerbundes“ (Hamburg), die unter der Überschrift „Die Hintermänner“ die Rolle des Judentums in Deutschland vor und während der Revolution im Nov. 1918 beleuchtet. Hindenburg dankt durch die Presse für den freudigen Empfang, den ihm Berlin bereitet habe. — In den Untersuchungsansuchen der N. Versammlung über die Kriegsschuldfrage ist es im weiteren Verlauf der Verhandlungen zu ernstlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Reichsminister David einerseits und den früheren Staatsmännern Zimmermann und Helfferich andererseits gekommen. Ersterer versuchte die Schuld am Ausbruch des Krieges mit Amerika einzig und allein der kurzzeitigen Politik der letzteren zuzuschreiben, diese aber wiesen nach, daß an dem nochmaligen Zusammenbruch Deutschlands vor allem die Vertrauenslosigkeit der Sozialdemokratie schuld sei, die den Wilsonschen Vorschlägen allzu großen Glauben geschenkt habe. Die deutsche Presse widmet auch diesen Zwischenfällen spaltenlange Artikel, die; unter dem Gesichtswinkel der Parteinteressen betrachtet, von symptomatischer Bedeutung sind. — Es scheint somit, als sei der innere Friede in Deutschland zurzeit noch mehr gefährdet als während der spartalithischen Bewegung, nach Ausbruch der November-Revolution. Und je maßloser die Forderungen der Entente in bezug auf Deutschland werden, gegen die nunmehr auch die neutrale, teilweise sogar die englische Presse Front macht, desto mehr wächst sich der in obigen Gesichtspunkten sich wiederholende Zwiespalt im deutschen Volke zu einer allgemeinen Krise aus, die nur zu leicht eine zweite Revolution, diesmal nach rechts ausgehend, zur Folge haben könnte. Vielleicht hat aber der Oberste Rat der Verbündeten gerade mit dieser Möglichkeit gerechnet, als er seine jüngste provokatorische Note an die deutsche Regierung, über welche wir schon berichtet haben, sandte? Die Zukunft wird es lehren. — Major v. Bülow, der den von ihm besetzten Truppenteil aus eigenem Antriebe Feldmarschall Hindenburg vorführte, ist auf Befehl des Reichswehrministers Mosk verschifft worden. — Der preussische Finanzminister Siedelum äußerte sich dieser Tage dahin, daß die Diktatur des Proletariats das deutsche Volk zu weiterer Unterjochung fähig würde. Seiner Meinung nach, könnten normale Verhältnisse erst nach einem Menschenalter eintreten, gegenwärtig aber müßten alle Wölfer die Herrschaft Englands, ob sie wollten oder nicht, anerkennen. — Deutschland hat 25 Millionen Francs zur Befriedigung der Schadenersatzansprüche der

werde dem einer Schöble gleichkommen. In diesem Augenblick war sie in kraftloser Stessenshaftigkeit zusammengesunken, und der Sklave sah ein gebeugtes Mütterchen mit trübem Blick und lasten den Händen vor sich.

Denn wohl hatte man Faustina gesagt, daß der Kaiser furchtbar verändert sei, aber sie hatte doch keinen Augenblick aufgehört, sich ihn als den kräftigen Mann zu denken, der er gewesen war, als sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Sie hatte auch jemand sagen hören, daß diese Krankheit langsam wirke, und daß sie Jahre bräuchte, um einen Menschen zu verandern. Aber hier war sie mit solcher Festigkeit vorgegriffen, daß sie den Kaiser in wenigen Monaten schon unerkennlich gemacht hatte.

Sie wankte auf den Kaiser zu. Sie vermochte nicht zu sprechen, sondern stand stumm neben ihm und weinte. „Bist du endlich gekommen, Faustina!“ sagte er, ohne die Augen zu öffnen. „Ich lag da und wählte, du stündest hier und weinstest über mich. Ich wage nicht aufzuschauen, aus Furcht, daß dies nur ein Trugbild gewesen sein könnte.“

Da setzte sich die Alte neben ihn. Sie hob seinen Kopf empor und bettete ihn in ihren Schoß.

Aber Liberius blieb still liegen, ohne sie anzusehen. Ein Gefühl süßen Friedens erfüllte ihn, und im nächsten Augenblicke versank er in ruhigen Schlummer.

während des Krieges wegen ihrer politischen Ansichten verhafteten Esas-Führer zu zählen. — Der Führer der „unabhängigen“ Sozialdemokraten Hugo Haase ist unlängst an den Folgen des auf ihn verfallenen Revolveranschlags gestorben. Die Parteigenossen Haases machen die Regierung für seinen Tod in erster Linie verantwortlich und suchen in öffentlichen Versammlungen Stimmung für ihre Auffassung zu machen, doch, wie es scheint, ohne nennenswerten Erfolg. — Das Haupt der „welt-russischen Regierung“, Oberst Awaloff-Bernomdt, soll die von ihm befehligten Truppen dem nach Kurland entsandten deutschen General v. Eberhardt unterstellt haben, nachdem er vor dem Anrath der Letzten Riga hatte räumen und sich auf Mitau zurückziehen müssen. Damit dürfte er seine Rolle vorüberhand ausgepielt haben. — Unterdessen haben die russischen Bolschewik, gegen die bekanntlich auch Awaloff-Bernomdt seine Streitmacht ins Feld zu führen vorhatte, General Judentisch, der seine Hilfe verschmähte, endgültig von der Nordwest-Front verdrängt, und befinden sich die Truppen Judentischs eben schon jenseits der Narowa, auf dem Gebiete der estnischen Republik, die sie entwaffnen läßt. Auch an den übrigen Fronten haben die Bolschewik große Erfolge erzielt, so z. B. in der Nacht auf den 19. d. Mts. die Stadt Kurland zurückerobert, desgleichen die Station Karonaja (westlich von Woronesch) besetzt, wodurch die wichtige Eisenbahnlinie Kurland-Woronesch in ihre Machtisphäre gelangt ist; ferner den Fluß Choper (Nebenfluß des Don) überschritten und den Gebiet in südwestlicher Richtung fast zurückgebrängt, in West-Sibirien die Stadt Omsk, das bisherige Hauptquartier Admiral Koltchaks, eingenommen usw. Die Siegesgewißheit der D. feiert sich mit jedem neuen Erlolge, indes Gen. Denikin und Adm. Koltshak außer mit den Niederlagen auch noch mit erheblichen Anständen hinter ihren Fronten zu rechnen haben. Ja, das Kriegsglück hat beiden den Rücken gelehrt!

Zur antimilitärischen Bewegung in Deutschland

(Bgl. hierzu oben das Ausland.)

In einer Flugschrift des „Reichshammerbundes“ (Hamburg) wird unter der Überschrift: „Die Hintermänner“ die Rolle des Judentums in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung der Zeit unmittelbar vor und während der November-Revolution, beleuchtet. Wir entnehmen dieser Schrift folgende Angaben:

„Im Mittelalter hatten die etwa 800 Reichsunmittelbaren jeder seinen „Hofjuden“. In Würtemberg erlangte der Hofjude Süß-Doppenheimer während der Regierung Karl Alzeubers (1733—1787) eine schändliche Berühmtheit (er verkaufte Kirchen- und Staatsämter an die Meißbietenden und verschaffte durch die ausgesuchten Erweisungen dem laßerhaften Herzog Geld für seine Hofesle, Opren, Theater und Sängerrinnen, sich selbst aber unermeßliche Reichtümer), so daß er schließlich aufgehängt werden mußte. — Im 19. Jahrhundert begann der Kampf der Juden um die bürgerliche Gleichberechtigung, in welchem die bekannten Dichter Ludwig (vor seinem Ubertritt zur evang.-christlichen Kirche 1817 — Bruno) Börne und Heinrich Heine (trat 1825 zur evang.-christlichen Kirche über) große Verdienste erworben haben. — Nach Erlangung der Gleichberechtigung (1848) begann der Kampf der Juden um die V o r b e r e c h t i g u n g. Hierbei hat Karl (eigentlich — Marbochat) Marx unerhebliche Berühmtheit erlangt. Nach seinen Dogmen (Zehnjahren) galt der Kampf gegen das Kapital nicht dem Finanzkapital, denn dieses war in geschickten jüdischen Händen, sondern dem Kapital als Produktionsmittel, also den Industriellen (Gewerbetreibenden) und Landwirten, die in der überwiegenen Mehrzahl Deutsche waren. Es galt hier offenbar die nationale Kraft und die Kraftquellen zu untergraben. Der nicht minder berühmte Apohel des Sozialismus Ferdinand Lassalle war auch Jude und hieß eigentlich Feist Lajal. Sein Sozialismus richtete sich hauptsächlich gegen den Adel (die sog. „Junker“). Der schwerreiche Fabrikant (und Sozialist) Pius Singer war Romagnon jenseits Herrn Rosenthal, der den etwas mehr Lohn fordernden Mädchen erklärte, sie könnten ja, um Geld zu verdienen, abends auf die Straße gehen!

Vor dem Kriege sahen im Deutschen Reichstage 110 Sozialdemokraten. Von den Führern dieser Fraktion seien folgende Juden genannt: Bernheim, Blücher, Oskar Cohn, Nordhausen, Davidsohn, Franz, Gradnauer, Haase, O. Herz-

felf, Landsberg, Liebnecht (mit jüdischer Frau, geb. Paradies), Petreska, Dr. Duard, Schmidt-Meisen, Simon, Stadlhagen, Dr. Weill, Emanuel Wurm etc.

Eine besondere Kategorie von Juden sind die Geheim- oder Taufjuden. Hier muß man schon sehr aufmerksam unterscheiden, da sie nicht immer leicht kenntlich sind. Man muß bei ihnen auf Familie, Gesellschaft und wirtschaftliches Gebahren hin Untersuchungen anstellen. Wentz z. B. Hans Delbrück Jahrzehnte hindurch einen gefähigen Kampf gegen alles Judentum führte und sein Verwandter Staatssekretär Delbrück eine Tochter an den Juden Manu Stern in Hannover verheiratete und darauf ins Reichsamt des Innern zahlreiche Juden und Geheimjuden hineinbrachte, so darf man vermuten, daß das Blut der Familie Delbrück mit jüdischem Blut vermischt sein muß. — Die freisinnige Partei war so recht der Sammelplatz der Juden und Jüdengegnern. Hier sind die hervorragenden Führer die Juden: Dr. Haß-Baden, Neumann-Hofer und der jüdisch verheiratete Professor v. Schulze-Gävernitz. Auch unter die National-liberalen schob sich ein Jude nach dem anderen hinein. Paasche ergriff in seinem Zutreten durchaus jüdisch, und sein Sohn ist auch mit einer Jüdin verheiratet. Ferner sind Juden: Volkert, Schwabach, Schiffer und vor allem Professor Niefer, Oberhaupt des jüdischen Bankkapitals und des „Danjabundes“, außerdem Vertrauensmann verschiedener jüdischer Geheimbünde. Großen Einfluß hat auch der Jude Friedberg. „Baffermann ist jüdisch verheiratet; die Frau ist eine geborene Ladenburg vom großen Bankhause Balmann und Ladenburg in New-York, wodurch er sofort emporgehoben wurde. Ebenso ist Stresemann mit einer Jüdin verheiratet. In der Reichspartei sah der Jude Arend und spielte konteraktiv. Nicht nur der Kaiser wurde von zahlreichen Juden (Ballin, Rathenau, Friedländer-Feld, James, Simon u. a. m.) umschwärmt, sondern auch die Bundesfürsten und sogar der Kronprinz (z. B. von dem Kennstallbesitzer v. Weinberg). Die Ministerialdirektoren Freund und Kewald (eigentlich Levi) waren Juden, ebenso Dernburg, den seine Rassen-genossen den „Mann mit dem Ahnenkopf“ nannten. Der Eisenbahnminister Breitenbach verheiratete seine Tochter mit dem Juden Affer aus Köln und bevorzugte im Dienst sehr ungewöhnlich Juden.

Ob Bethmann-Hollweg Geheimjude ist, kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden; er stammt zwar aus dem Hause der Frankfurter Bankiers Bethmann, hat aber abgelehnt, daß er Jude sei. Sicher hat er einen Schuß freilichlichen Blutes und jedenfalls Verwandte, die jüdisch verheiratet sind. Sehr sicher ist er stark von Juden beeinflusst worden, denn der Geheimjude Delbrück war seine rechte Hand, der Jude Niefer seine linke (letzterer hat zur Frau die Tochter des jüdischen Professors Max Stevermann). Außerdem standen Bethmann-Hollweg Freunde aus der Bankwelt zur Seite, so z. B. der jüdische Börsebanker v. Gersmann und das Haupt der Metallfirma Aron Kirsch in Galberstadt.

Ganz besonders war der Judentum-Ausland verhaft, denn hier war die Gleichberechtigung noch nicht erreicht. Sogar von Bebel, der gegen Ausland wettete, wird in einer jüdischen Korrespondenz behauptet, daß er einer jüdischen Mutter entstamme. An der Seite gegen Ausland taten sich besonders hervor die Judenblätter „Frankfurter Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“, mit seinem „All“. Jüdisch ist auch die „Postische Zeitung“.

Von den russischen Juden hat sich um die Revolution in Deutschland besonders verdient gemacht — Zosse. Unter den Augen der demokratischen (neuen) deutschen Regierung hat er ungeheure Summen gestohlener russischer Geldes für Propagandazwecke verausgabt, und ganz offen haben seine Helfershelfer, die Juden Sohn-Nordhausen und Haase und der Jüdengegnere Barth von ihm zu gleichem Zweck große Summen erhalten.

Auch Prinz Max v. Baden, der Freund der jüdischen Bankfamilie von Cullmann, war von den Juden Friedberg und Schiffer „betreten“, als er am 6. November den kaisersmännlichen Generalen an der Front befehlt, unter keinen Umständen gegen eine revolutionäre Bewegung Gewalt anzuwenden. — Während der Revolution saßen im preussischen Kabinett 6 Personen, von denen die Juden: Fisch-Präsident, Dr. Kurt Rosenfeld das Innere und Simon die Finanzen leiteten. — Präsident der Kriegskasse für die Presse war der Jude Reif, Presseschef im Reichsamt des Juden Norden, eigentlich Nathan, der früher Nebastur

des „Berliner Tageblatt“ war. Direktor des Kolonialamtes war der Jude Meyer-Gerhard. — Als das „Berl. Tageblatt“ die Liste der „42 Führer der National-liberalen Partei“, die zu der neuen „demokratischen“ Partei abgewandert, veröffentlichte, waren darunter 14 Juden verzeichnet.

Auch Kurt Eisner war Jude und hieß eigentlich Salomon Rischoffski (aus Galizien). Der Jude Steiner war, Polizeichef von München, der Jude Dr. Haas ist Minister des Innern in Baden, Dr. Heimann ist Kultusminister in Württemberg, der Jude Thaheimer — Finanzminister dafelbst.

Aus dem deutschen Leben:

Allen Ortsgruppen zur Kenntnisnahme!
Der vom Zentral-Vorstand ausgearbeitete Entwurf der Satzung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen ist dieser Tage an die Vorstände der einzelnen Ortsgruppen verhandelt worden. Er soll, wie schon in der vor. Nummer bemerkt wurde, auf der ordentlichen Tagung der Delegierten-Versammlung am 15. Dezember d. Z. zur Durchsicht gelangen und wird von letzterer voraussichtlich auch — wenigstens in seinen Grundzügen — bekräftigt werden. — Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hiermit zugleich darauf hingewiesen, daß die von dem Vorstand der Tifliser Ortsgruppe (auf Anregung der Ortsgruppe Mariensfeld) ohne Wissen des Zentral-Vorstandes auf den 30. d. Mts. in Tiflis anberaumte sog. „außerordentliche“ Delegierten-Versammlung der georgischen Kolonien mit der ordentlichen Tagung der d. Z. am 15. Dezember, die in Georgfeld stattfinden soll, nichts gemein hat. Wir kennen die Tagesordnung der sog. „außerordentl. D. V.“ nicht, sollte es sich dabei aber wirklich nur um Beschwerden handeln, die gegen den Zentral-Vorstand seitens einiger Ortsgruppen erhoben werden, und zwar, wie bekannt, wegen gewisser Verfaumnisse (angebliche Nichterforderung eines Rechenschaftsberichts von Herrn Erich Bernstein über Erledigung des ihm seinerzeit von der Delegierten-Versammlung erteilten Auftrags und über die Verausgabung des ihm zur Reise ins Ausland angewiesenen Kredits; angeblich beharrliches Schweigen des J. B. in Sachen vor von der georgischen Regierung zu erwartender Auszahlung der Löhne für die Soldaten des ehem. Deutschen Regiments im Betrage von ca. einer halben Million Rbl., u. dgl. m.), so hätten diese Beschwerden, unter Umständen nach einem Aufschub bis zum 15. Dezember ruhig vertragen und brauchten die Tifliser und die Mariensfelder Ortsgruppe deshalb nachdrücklich nicht gesondert vorzugehen, wodurch leider der Eindruck erweckt wird, als handle es sich im gegebenen Falle um eine zielbewusste Verleumdung der mit so großer Mühe durch Schaffung der Verbandorganisation erzielten Einigkeit unter den transk. Deutschen. Für die Folgen dieses Sondervergehens lehnt der J. B. seinerseits jede Verantwortung ab.

Tiflis.

Protokoll der Sitzung des Vorstandes der Tifliser Ortsgruppe vom 29. Okt. 1919.

Anwesend: Fr. Schulz, E. Lamparter, B. Mader, A. Glad, W. Walter, E. Walter, B. Rante, F. Koch, A. Ull, K. Ull, A. Allschwang, G. Pfeiffer.

Tagesordnung: 1) Bericht des Herrn Allschwang (Ausgus des Deutschen Hauses); 2) Bericht der Werbestellen (B. Rante) und 3) Besprechung des Entwurfes der Satzung des Verbandes der transk. Deutschen.

1) Herr Allschwang berichtet, daß die Reichsdeutschen (Soldaten) Dienstag, den 4. November, den Kautaus verlassen werden und daß anlässlich dieses der Vorstand des Deutschen Hauses beschließen habe, Sonnabend, den 1. November, eine Abschiedsfeier für sie zu veranstalten, im Einverständnis freilich mit der Behörde des Deutschen Konsulhauses. Die Annonce sei schon im Druck. Einladungen sollen morgen gedruckt und verhandt werden. Die Tifliser deutsche Gesellschaft wird gebeten, sich recht regen an der Feier zu beteiligen. Besondere Einladungen erhalten: Der J. B.; die Vorstände der Ortsgruppe, des Frauenvereins, der Dram. Sektion; der Kirchenhilfsrat, Herr Pastor Mayer, die Sängerkörpe, die Redaktion der „Raut. Post“ und die pädagogischen Kreis der Tifliser deutschen Schulen etc. Die geladenen Gäste können freier Eintritt. Die deutschen Soldaten haben außerdem teilweise freie Bewirtung (4

Fußchen Bier). Eintritt 7 Rbl. Die Ausgaben für das Bier bestreitet die Kasse des Deutschen Hauses. Der Vorstand der Ortsgruppe billigt die Schritte des Deutschen Hauses. Herr Fr. Schulz wird Sonnabend im Namen des Vorstandes der Tifliser Ortsgruppe eine Ansprache halten.

2) Herr Rante berichtet, daß die Hechbücher, außer etlichen, eingesammelt worden sind. Er bittet, die gesammelten Gelder auf ein besonderes Konto zu nehmen und der Werbestellen für die laufenden Ausgaben eine Summe zur Verfügung zu stellen.

Der Vorstand bestimmet, der Werbestellen für die laufenden Ausgaben aus dem gesammelten Geldern eine Summe von 500 Rbl. zu gewähren.

3) Herr Lamparter berichtet, daß der Punkt betreffs Aufnahme der Mitglieder in den Verband im Sinne des Vorstandes der Tifliser Ortsgruppe angenommen wurde. Man geht zur Besprechung der nächsten Punkte über. § 10 bleibt unverändert.

Die weitere Besprechung wird bis zur nächsten Sitzung vertagt.

G. Pfeiffer entrichtet an den Kassierer Herrn Mader 6000 Rbl. zur Dedung der Zinse für 10500 Rbl. für den Ankauf der aus Deutschland erhaltenen Buchsendung.

Vorsitzender Fr. Schulz.
Stellvert. Protokollführer G. Pfeiffer.

Dankagung. — Der Vorstand des G. Luth. Frauenvereins zu Tiflis bekräftigt hiermit dankend, folgende Ehrenben (an Stelle der todes Kranzspende auf das Grab des verstorbenen Professors Friedrich Heine) erhalten zu haben: 300 Rbl. von Herrn Prof. F. Wäcker und 100 Rbl. von Herrn A. Walling.

Heinrich Heine-Abend. — Wir werden von dem Verwaltungsausgus des „Deutschen Hauses“ um Veröffentlichung folgender Mitteilung gebeten: Aus technischen Gründen kann der in Aussicht genommene Heine-Abend nicht im „Deutschen Hause“ stattfinden. Er soll am Freitag, dem 28. November, im Volks-haus Sabalow veranstaltet werden. Über Heines Leben und Werke wird Herr E. Bernstein eine kurze Übersicht geben. Große Konzert-Abteilung unter Mitwirkung des deutschen gemischten Sängerkörpers und der deutschen und anderer musikalischen Kräfte, sowie der Sängerinnen Fr. Silber und Fr. Milosch und des Sängers Marlow (Bariton). Zum Schluß: lebende Bilder mit Chorgesang (Musik von F. Mendelssohn-Bartoldy). Als Apotheose: Loreley (lebendes Bild) mit Chorgesang, Musik von Fr. Scher. Anfang 7 1/2 Uhr abends. Der Vorverkauf der Billette bei Herrn Zahnarzt Prißmann und im Café Hoene hat begonnen.

Da...
Nach längerer Untätigkeit, hauptsächlich infolge politischer Ereignisse, hat die Jugendsektion der Ortsgruppe Batu des Verbandes der transkaukasischen Deutschen ihre Arbeit wieder aufgenommen. — Am 2. d. Mts. fanden Erwahlgaben in den Vorstand statt. In Präsidium wurden gewählt: Frau G. Braeter — Vorsitzende, Fr. E. Braeter — Kassiererin, Fr. W. Haale — Schriftführerin. Am 6. Dezember soll in den Räumen der Kirchenschule ein Familienabend stattfinden. Neben verschiedenen ausgewählten musikalischen Darbietungen wird der lustige Einakter „Ein Toilettengeheimnis“ gegeben werden; zum Schluß — Tanz. Der Vorstand giebt sich ansehnend die größte Mühe, den Abend zu einem recht gediegenen zu gestalten. Hoffentlich wird das deutsche Gesellschaftsleben in Batu nunmehr etwas Aufschwung erfahren. „Ekt“

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Vorstandes der Ortsgruppe Batu des Verbandes der transk. Deutschen am 15. Okt. 1919: ... 1) Da Herr Bergenthaler sich genötigt sieht, vom Posten des Schriftführers zurückzutreten, wird statt seiner Herr F. Schröder gewählt. 2) Bezüglich der Revision der Verbandskasse beantragt der Vorsitzende, die Revisions-Kommission schriftlich zur Vornahme einer Revision zu veranlassen. 3) Verbands- und Klub-Vokal. Seinerzeit wurde von Herrn Tröster die Frage betreffs Eröffnung (zur Aufnahme eines Verbands- und Klub-Vokals) angeregt und zur Ausfindigmachung eines passenden Lokals eine spezielle Kommission gewählt. Von Vorsitzenden bezüglich der Resultate ihrer Bemühungen befragt, teilt die Kommission mit, daß angehend der in Batu herrschenden traurigen Wohnungsverhältnisse ihre Bemühungen bis jetzt erfolglos geblieben seien...

Verausgeber und verantwortlich für die Redaktion der J. B. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.